

Aus den ersten Jahrzehnten der Mennoniten in Westpreußen.

Jugleich ein Beitrag zur Sippenforschung.

Dr. Horst Quiring.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten nicht nur der Geschichte der Mennoniten, daß man meist nur dann geschichtliche Einzelheiten erfährt, wenn irgendein Streit untereinander ausgefochten wurde. So sind uns wie durch einen Zufall Briefe von 1583 an aus Westpreußen erhalten, die uns zugleich einen Blick tun lassen in das Gemeindeleben jener Zeit. Es handelt sich um eine Sammlung von Briefen aus Westpreußen nach den Niederlanden und umgekehrt, die durch die Abschrift des Ältesten der Elbinger Gemeinde Gerhard Wiebe erhalten und photomechanisch in einigen Exemplaren verbreitet sind. Die Sammlung ist bekannt unter dem Namen „Urkundenbuch der Gemeinde Heubuden“, da die Abschrift im Archiv dieser Gemeinde aufbewahrt wird.

Es ist die Zeit, da die holländische Bruderschaft durch die Meinungsverschiedenheiten über die strenge oder milde Anwendung des Banns in der Gemeinde in zwei Lager gespalten wurde. Später kamen die Bezeichnungen „Friesen“ und „Flamen“ für die beiden Parteien auf, ohne daß damit eine landschaftliche Sonderung ausgedrückt werden sollte. In Westpreußen, wohin diese Auseinandersetzungen ebenfalls getragen wurden, bedeutete diese Namengebung der beiden Gruppen keineswegs die Umschreibung ihrer Herkunft, wie wir heute noch aus erhaltenen alten Namensverzeichnissen ersehen können.

Die Austragung dieses Bannstreits lag den Westpreußen ganz und gar nicht. Sie hatten wichtigere Sorgen! Man stelle sich nur vor, daß die meisten dieser Mennoniten erst vor einigen Jahren, einige vor einigen Jahrzehnten, aus dem niederländisch-niederdeutschen Raum eingewandert sind und sich unter vielen Mühen eine neue Heimat schafften. Aber sie waren so sehr mit ihrer alten Heimat verbunden, sowohl durch persönliche Bande, als auch religiös, daß schließlich der Kampf der Geister auch auf die westpreußische Kolonie überschlug.

Zwar konnte bis 1586 der tatkräftige Älteste der Danziger Gemeinde, Quirin ver Meulen, der zweite Älteste nach Dirk Philips, den Frieden aufrechterhalten. Er genoß das Vertrauen

aller westpreussischen Mennoniten, war auch als ihr Vertreter auf der Ältestenkonferenz in Haarlem und Emden im Anfang der achtziger Jahre. Was er jedoch in Haarlem über die Spannungen zwischen Friesen und Flamen hörte, sagte ihm nicht zu. Er war ein friedfertiger Mann, von Beruf Kaufmann und Privatgelehrter (Chemiker) und begriff nicht, wie man sich über Dinge streiten konnte, die nicht unmittelbar, wie er meinte, in das Gebiet des Glaubens gehörten. Er schreibt darüber einige Jahre später: „Ich bekenne wohl, daß ich in Haarlem mein Gemüt, das zum Frieden geneigt war, gezeigt habe, obwohl mir in meinem Kummer nicht geholfen wurde.“ Mannhardt (Die Danziger Mennonitengemeinde, S. 45) hat also unrecht, wenn er Quirin als einen Mann bezeichnet, der ein besonders strenges Regiment in Danzig geführt habe. Im Gegenteil, er war das geistige Haupt der weitherzig Gesinnten, und das brachte ihn zu Fall. Im Einverständnis mit der strengen Haarlemer Richtung versammelten sich 35 Vertreter der drei Gemeinden Montau, Elbing und Thorn und setzten ihn von seinem Amt als Ältester ab. Noch bevor es soweit kam, reisten die Vertreter der Elbinger Gemeinde, die die Absetzung reute, wieder ab, so daß sich der Älteste von Montau, Hilchen Smet, genötigt sah, mit dem verbleibenden Rest und 55 Brüdern aus der Danziger Gemeinde die Absetzung Quirins und seines Freundes Hans von Schwinders vorzunehmen.

Es war eine Tat von folgeschwerer Bedeutung. Seitdem war der Riß zwischen Flamen und Friesen, der bisher durch das weitsichtige Verhalten Quirins überbrückt war, auf lange Zeit nicht mehr zu heilen. Es zeugt für das gesunde Empfinden der westpreussischen Mennoniten, daß die Trennung in zwei Lager als unbrüderlich betrachtet wurde. Schon im März 1588 schrieben Glieder der Elbinger Gemeinde ein Protestschreiben, in dem sie das schroffe Vorgehen der Montauer mißbilligten. Sie baten um Langmut und Weitherzigkeit im Vorgehen gegen Quirin und seine Freunde, „so veele als die waerheit lyden en draegen kan, insonderheit an die noch heylsam in den Gelove staen, en oock an die bekommerde.“

Uns interessiert heute an diesem ganzen Schriftwechsel, den ich im Vorstehenden kurz angedeutet habe, nicht so sehr jede Einzelheit. Die Unterschiede von damals sind durch das Zusammenleben im selben Raum, durch die gemeinsamen Schicksale aufgehoben und überwunden. Wichtiger sind die Nachrichten, die wir so nebenbei über die Gemeinden selbst erhalten.

Es bestehen eine Reihe geordneter Gemeinden um 1580, mit Ältesten, Lehrern und Diakonen. Während noch der Brief von Menno Simons 1549 nur eine Gemeinde in Preußen

voraussetzt (er ist geschrieben „an die Gemeente in Preußen“), gibt es jetzt deren fünf: Danzig, Elbing, Montau, Thorn, Kleines Werder; die Gemeinde im Großen Werder hielt sich entweder zu Danzig oder Elbing. Zur Gemeinde Thorn gehört wahrscheinlich die früher bedeutsame Gemeinde Ober-Nessau, zu Montau die spätere Gemeinde Tragheimerweide. Die Gemeinde im Kl. Werder heißt in den nächsten Jahrzehnten „op Markushoff“.

Alle diese Gemeinden wissen sich in ihren Gemeindeangelegenheiten gebunden an das Urteil der Brüder im „Westen“ oder in den „Niederlanden“. Nirgends trifft eine Provinz der Niederlande als besonders entscheidend in den Mittelpunkt. Die Sprache aller Briefe ist darum auch die in den Niederlanden übliche holländische Umgangssprache.

Da dieselben Namen allzuoft wiederkehrten, hat man zur Unterscheidung einfach den Ort hinzugesetzt, aus dem sie ausgewandert sind. Diese Sitte hilft uns heute in der Familien- und Geschichtsforschung, den Spuren der ersten Einwanderer nach Westpreußen nachzugehen. Es handelt sich bei den Unterschriften ja nicht lediglich um irgendwelche belanglosen Glieder der Gemeinden, sondern um deren Sprecher und Vertreter. Man darf wohl mit gutem Recht annehmen, daß die einzelnen Abgeordneten eine Reihe ihrer Heimatgenossen vertraten, d. h. wir können auf Grund dieser Unterschriften Schlüsse ziehen auf die Herkunft der ersten mennonitischen Einwanderer nach Westpreußen.

Ich lasse nun die Namen folgen, die als Unterschrift unter der Anklage gegen Quirin ver Meulen von 1586 stehen:

Van Montau: Hilken Smet, Antony Kerver, Hendrich Roosenfelt, Jelis Deckmaecker, Syvert Pieters, Jelis Franssen, Hans Leenerfs, Hendrich Leenerfs.

Van't Kleine Warder: Koen Hendrichs, Hans van Mechelen, Jacob Smet, Willem Smet, Langen Dirck.

Van Elbing: Lavis Schoemaeker, Hans van Cuelen, Cornelis van Uffert, Aert den Boor, Abraham de Weber, Joost Kempener, Pieter Janszen.

Van by Dantzic: Hans van Amersfoort, Arent Lodszemaeker, Evert Janszen, Hans van Brüssel, Marten van Nonnekan, Hans de Stopper, Jan van Deventer, Olof den Schnyder, Jan Paen, Cornelis Bulaert, Pieter de Waele.

Van de Olde Tooren: Pieter de Groote.

Dazu kommt nun noch eine Unterschriftensammlung am Schluß eines Briefes von 1592 aus Montau, der manche Ergänzung bietet:

Montau: Hilken Smit, Jelis Deckmaecker, Baudewyn van Overheef.

Gemeinde „Junt het groote Waerder“: Cornelis Rutgersch van Gorkum, Jacob Penders, Philips van den Dyck, Symon Moor.
Gemeinde „van Olde Dooren“: Cornelis Stevens, Pauwel Janzēns, Jochem Michēls.

Beginnen wir mit den Namen, die die Herkunft eindeutig erkennen lassen. J. van Deventer stammt aus der bekannten Stadt in der Provinz Gelderland, H. van Amersvoort und E. van Uffert aus der Provinz Utrecht. J. Kempener, der bekanntlich als einer der ersten in Westpreußen das Bürgerrecht in Ebing erhielt, wird in anderen Urkunden „J. v. Kampen genannt, kommt also aus der Stadt am Ostrand der Zuidersee, die zur Provinz Overijssel gehört. Schwierig ist „Nonnekan“ zu denken. Da der Ort weder in alten noch in neuen Wörterbüchern zu finden ist, kann man annehmen, daß das Wort verschrieben ist aus Knollendam oder Monnikendam, Städte in Nordholland. Die Heimat von H. v. Mecheln kann in Gelderland bei Gendringen, in Limburg bei Witten oder südlich von Antwerpen liegen. Daß auch die südlichen Provinzen vertreten sind, erweisen außerdem H. v. Brüssel, ferner Pieter van Hasselt, der als Unterzeichner eines Briefes aus Danzig von 1612 vorkommt und in seinem Namen die Hauptstadt Limburgs trägt. Auch das Rheinland hat einen Vertreter in H. v. Cuelen (Köln), wahrscheinlich eines Verwandten von Pieter v. Köln, der Zeitgenosse von Menno Simons war. Aus der Provinz Friesland stammt E. Rutgersch van Gorkum.

Soweit die Angaben, die direkt zur Herkunftsfrage einen Beitrag liefern. Die übrigen Namen sind im ganzen niederländisch-niederdeutschen Raum gleichmäßig verbreitet, sodaß aus ihnen vorläufig nicht auf ihre engere Heimat geschlossen werden kann. Wahrscheinlich ist nur, daß Namen wie Syvert, Leenert und Fransē auf Friesland, bzw. Ostfriesland deuten, während für Paen, Penders (daraus: Penner), Bualert (daraus: Buller), de Waele (daraus: Wall) Belege in Flandern unter den zeitgenössischen Mennoniten zu finden sind. H. Roosenfeld kam, wie aus den Quellen hervorgeht, über Emden aus Antwerpen.

Die bisher genannten Namen betreffen im wesentlichen die Führerschicht der damaligen westpreußischen Gemeinden. Man darf annehmen, daß sie als Sprecher der Gemeinden auch sippenmäßig in ihnen verankert waren, aber zu beweisen ist das vorläufig nicht. Es bleibt also noch die Möglichkeit, daß Führerschicht und das Gros der Gemeindeglieder jeweils aus anderen Gebieten stammen. Diese Frage zu klären, ist Aufgabe der mennonitischen Geschichts- und Sippenforschung.